

Stunde begehen oft ganz widersinnige Vorurtheile, allein hier genügt fast meine beschränkte Vermögenlage, um ihre Wüthung zu reutern, wenn sie solchen Verbrechen um ihre Tochter eingedrungen." (Schluß folgt.)

**Bunte Zeitung.**

**Fris Meuter und Fris Sahlmann.** Auf eine der hochverdorrten Glieder Kaiserdomänen, so erzählt das "V. Tabl.", hatten medienbürger Gelehrte aus ihren berühmten Lehramm als Lehren Fris Meuter als Lehren in der Gelehrtschicht recht mißvergnügt und einseitig da. Als man aber aufhörte, sich um Kirchenfragen zu streiten, und sich statt dessen allmählig zum Gantismus bekehrte, wurde der Dichter zweifelhafte und endlich sogar recht gelovrlich. Natürlich hatte er wieder viele Glegen eingehenden, die er gerubig anderte. Endlich aber meinte er sich selbst: "Ja, ein leter Fris Meuter, das ist all recht nett, aber mit der Wüthung ist das oft und sou Sacht. Ist mit Zug mal 'ne Gedicht: vertell. Kom id dor mal noch Scherwin un treff up de Strat min'n oll'n Fris Meuter, den Altmar Fris Sahlmann. "I, qu'n Tag ud, Frising" segg id, "wo geit Di dat, oll Jung? "Hei stiert mi blot von dei Sied an un seggt: "Ja, Du bist mit man von Linn mit Din oll'n Vagenbüchel" geit off un lett mit oll'n dummen Jung Meuter. "Seid ascert mit bent aber: "Woln lovenst un ged' m'ne Fris Meuter, nu kan Du Meuter noch Scherwin, un men treff id wopder up de Strat? — Fris Sahlmann! "Id will nu natürlig wotbüggen, aber dor kümmt bei mi nah, strect mi bei Hond Ben, locht mi verdüngt an un seggt: "Frising, Du bist hier. Darf's mal nett, id freug mi liebt, Di öder Fris Meuter, mal wedder tau sein. Ja, nu kumm man'n baten mit!" Meuter segg id, "so geit dat nich. "Id verweh Di gomich. "Gommal läst Du mit up dei Strat lücht an un dummen Jung, un nu stit Du mi fast upp der Fris Meuter!" "Ja," segg id, "kumm man mit, id will Di vertellen, wo dat famen is. Süß mal, uns Grobterg is storben. Dei niege Grobterg loht sid nu all siene Beamtan vorstellen. Dor stunden wi all in eine Reig, ganz haben dei Minüter, dei Gehelmrät un lo wider, un ganz un Hand dem Altmar Fris Sahlmann. Dei Hofmarischall, heit uns all, dor, un dei Grobterg nicht immer, mächtig mit'n Kopf. Als dei Hofmarischall mit neunt, reit dei Grobterg: Sagen Sie mal, mein lieber Hofmarischall, ist das etwa der Sahlmann, von dem Fris Meuter geschrieben hat? Dei Marischall bestättigt dit. Nu kem dei Grobterg tau mit ran un seggt noch mal: "Also, Sie sind wirklich der Sahlmann, von dem Meuter geschrieben hat? "In Beisch, königliche Polizei, aber, dei Meuter heit id nich siegen!" Dei Grobterg lacht un let an dei Minüter un Gehelmrät stoght un unwerth sid blot noch mit'n Altmar Fris Sahlmann. Süßt Du, Frising: "lo ist famen!"

**Der mißlungene "Wump."** Zu dem kattholischen Priester in Bornheim (Frankfurt a. M.) kam dieser Tage ein Bauer aus D. und verlangte 500 M. Er brauche das Geld, so sagte der Aufkündigung, um eine Verleigerung seines Hauses anzuwenden. Als der Geistliche dem Mann bedeuete, das er selbst das Geld nicht habe, wurde der Fordernde groß. Iching mit der Faust auf den Tisch und erklärte energisch: "Wenn id bis um 5 Uhr nachmittags das Geld nicht hab, so werd id protestantisch!" Der Bauer ging sohan weg, legte seine Wanderung durch Frankfurt fort und begab sich zu mehreren Bankdirectoren und Wechselstuben-Inhabern. Zu einem "Senio", den er ebenfalls beinlichlich, sagte er, wenn ihm die Frankfurt das Geld nicht geben würden, so werde er sich an der Stadt, in künftiger Heite rächen, indem er sich in der Promenade umbringen und dadurch der Stadtgemeinde Unkosten verursachen wolle! Das niigte ihm aber alles nicht. Am andern Morgen fand man ihn auf einer Bank regungslos. Mit einer Stenobel hatte er ein Papier auf seinen Stiel geheftet, auf dem zu lesen war: "Ich der Christian C. aus D. hab in dem rasche Frankfurt lümbige 500 Mark gelucht und tonnt bei dem rasche Dolk sein fime, je han mich boderdersch in den Doh getrichen. In arme Sahlmannotter. Su e Schand vor dei rasche Frankfurt. Wumbesig sein se nicht als Wumbesig. Des segt der sterbende C. aus D." Der Mann war aber nicht todt; als man näher zulaß, sprach er auf und rief: "Dunneweiler, mei Hans! Mewell mit id up spät." Er ellie nun nach der Bahn, ergrüpte jedem sein Geld und vermachte noch unterwegs von jedem ihm entgegenkommenden, einigermaßen anständig gekleideten Herrn die nöthigen 500 M. zu leihen. Wobann hat ihn der Berichterstatter aus dem Gefirchsteffe vertan.

**Geschw und Angebot.** In einem elberfelder Blatte war kürzlich folgende Anzeige enthalten: "Weder geucht, der Lust und Reigung bestit, zugleich als Geldstättentender sich auszubilden. Kaufmännisch Gebilde erhalten den Vorzug. Offerten unter

<sup>\*)</sup> Bekanntlich spielt Fris Sahlmann in dem Meuter'schen Werte: "All der Reusemänn" eine Rolle; Meuter läst ihn a. d. "Wumpel Weipalater" eine Wüthung aus dem Kausung stellen.

G. 317 beordert die Expedition, Elberfeld, Burastraße 7". Die Firma bekam unter anderen folgende Offerte: "Elberfeld, 11. Aug. 1892. P. P. Ihre Bezeichnung der in Ihrem Hause gefertigten hübschen gerichte, ist mir, Ihnen hierdurch meine Dienste ganz ergebenst anubieten. Die einfache und doppelte, sowie auch die amerikanische und italienische Buchführung beherliche id verfert, bin ferner der Gabelsberger'schen und Solz'schen Stenographie, sowohl in Korrespondenz- wie Debatten-Schrift mächtig und habe auch ferner eine tüchtige Ausbildung auf der Remington'schen und Hammond'schen Schreibmaschine genossen. Außer dem Vereinstenographen zum einjährig-vorläufigen Dienste, auf den ich nach Abfolgrung meines Dienstjahres von den bonner Königs-Suizen als Vice-Wachmeister entlassen werde, besitze ich noch ein ausgezeichnetes Zeugnis einer Handelsschule in England. Sämtlicher moderner Sprachen bin id in Wort und Schrift mächtig und habe auch noch gute Vorkenntnisse des Griechischen, Malagischen und des Sanskrit. Ferner habe ich mich viel mit Maschinenrecht befaßt, kann gut mit Werten umgehen und bin auch in der Gärtnerlei ziemlich bewandert. In meinen Wüthstunden würde ich auch gern das Fris Meuter'sche der Kinder und die amerikanische und hinterindische Korrespondenz übernehmen und möglichst auch noch Kinder und Hunde hofgeren führen. Obgleich id mehrere Jahre Frankreich, Spanien, England, Russland, Scandinavien und die Balkanhalbinsel mit Erfolg bereiste, habe ich doch noch Keinen, mit dem Geschäftsreisenden auszubilden, und glaube ich besonders für den Souveränreisen mit Wäschlein und Hündchlein Ihnen die poständige Kraft zu sein. Meine doch jedenfalls begehrenden Salair-Ansprüche betragen 45 M. pro Monat. Indem ich noch bemerke, daß id von angenehmen Neuhern und zu Allem fähig bin, sehe ich Ihren angenehmen Nachrichten gern mit dem größten Vergnügen entgegen und zeichne mich vorzüglich Hochachtung. . . ." (Solgt die Unter-schrift).

**Die „Propaganda der That“.** Der Führer der die „Autonomisten“ genannten Anarchistengruppe in New-York, Josef Beufert, hat, wie die „Staatsbürger“, erzählt, zu seinem eignen Schaden eine tüchtige Aemendung seines Hauptzielhabes: "Dort mit aller Autorität" erfahren müssen; denn für die junge Frau, welche ihm während einer Sitzung in der Wüthschloß des Groben Reichens in der fünften Straße zu New-York zu dem heftigen Schläge ins Gesicht verkehrte, war Beufert entchieden keine Autorität. Die Sitzung war in vollem Gange. Genosse Zimmermann hatte jedoch eine von ihm tiefende Rede gehalten, Emma Goldman, die „Glycerine“, ein paar Kapitalisten mit Haut und Haar verpöthet, und Josef Beufert stand im Begriff, das Wort zu einer feiner Dynamit-Verreden zu ergreifen, als die Thür zum Versammlungssaale sich plötzlich öffnete und ein Mann, der eine blaue, noch junge Frau, begleitet von mehreren Kindern, erschien. "Du niederträchtiger Lump!" rief sie dem Anarchistenführer entgegen, "zu verführt mit deinen bluttriefenden Reden meinen Mann, daß er nicht arbeitet und sein Weib und seine Kinder darben müßen! Da! das hast du dir!" — und dabei schlug sie dem vollständig verblüfften Anarchistenführer ins Gesicht. Dann ging sie auf einen unter den Zuhörern stehenden Mann zu und ergriß ihn am Arme. "Komm nach Haus, du nichtsnutziger Kack!" rief sie ihm zu; und obgleich der Mann ein baumfälliger Heise war und die Frau ihm kaum bis an die Schulter reichte, ihre Propaganda der That hatte id auf ihn gewirkt, daß er ihre willig folgte, ohne ein Wort der Widersetze zu wagen. Der Vorfall vertheilte auch seinen Eindruck auf die übrigen Anwesenden nicht. Obwohl die „Dynamit-Emma" sofort zu sprechen begann, leerte sich der Saal doch in kürzester Frist und die „Kampfbreiden" der kommenden Revolution blieben zurück.

**Für Löhne leichtsinniger Eltern** hat folgende Anzeige in der „Schwabischen Kronik" (Nr. 178) Bedeutung: "Eltern, deren Söhne das Camillatier Gymnasium besuchen, finden liebevolle und freundliche Aufnahme bei gewöhnlicher Ueberwachung Offizien unter Offizire L. 1478 beiderseits das Kontor D. M."

**Der echte Wime.** Werberzin: "Es muß doch ein großer Genuß für Sie sein, so viele, so reiche Vorberben zu ernten." — "Schauplerer; Wime, es geht an. Aber der größte Genuß, mich selbst einmal spielen zu lassen, sieht mir doch für ewig verlost!"

**Ein Vorkantant** beucht seine Tante und diese deutet auf ihre kaiserlichen Tochter mit der Bemerkung: "Sieh' mal, Georg, wie prächtig deine Cousinen diergängig spielen!" — "Wahrhaftig — das reine Handgemenge!"

**Heimgesegen.** . . . Mein Herr, Sie scheinen nicht zu wissen, was sich gehört! Ich habe zu Hause Engege's „Umgang mit Menschen" — id will Ihnen das Buch auf 8 Tage leihen!" — "Sehr güttig! Können Sie es denn so lange entleihen?"

**Modernes Sittenbild.** Schwiegervater: . . . Ich bin ruiniert — alles ist verloren. — Schwiegersohn (zu seiner Frau): "Om . . . dann hätten wir ja so quatt als Heide gebethet?"

Siehe die Kolation verantwortlich: Hermann Jordan in Halle. Druck und Verlag von Otto Engel in Halle a. S.

# Unterhaltungsblatt der Saale-Zeitung.

Nr. 196. Halle a. S., Dienstag den 23. August 1892.

## Ein Ehrenwort.

Roman von L. Goldheim.

(13) Eine entsetzt abweisende Geberde des Offiziers unterbrach ihn, er fuhr aber überredend fort:

„Ein braver Soldat wie Sie, geht auch dem Schlimmsten entschlossen entgegen, id gebe zu, daß der moralische Muth, dessen Sie zu diesem Wege bedürfen, vielleicht eine größere Reihung ist als die, in der Schlacht zu stehen, dennoch rathe ich Ihnen ernstlich dazu: solche Dinge werden von Mund zu Munde besser erledigt, als durch das geschriebene Wort. — Ueberlegen? Ich brauche den hohen Vorkauf! Meine arme Mutter brachte dem Vater ein großes Vermögen zu — ich habe nie mehr als meinen Zinnsentheil verbraucht. Und nun ist das Kapital fort, meine Schwester auf mich angewiesen, und was kann ich denn? Wie soll id für uns sorgen?"

„Warten Sie wenigstens des Herzogs Entscheidung ab. Für Ihre Schwester wird man eine Hofdamenstelle oder dergleichen haben — und Sie? Nun, fassen Sie den schlimmsten Fall ins Auge: Sie müßten abgehen! Dann wird Ihr fetter Wille Ihnen helfen, die glänzende Stellung zu verpassen, — als ein einfacher Beamter, z. B. im Postamt einzutreten. Es ist vielleicht ein bedauerndes Lebenslos, aber wir sind ja alle nur Theile der großen Staatsmaschine.“

„Ich bin mit Leib und Seele Soldat, Trautmann! Habe nie etwas anderes sein wollen! Ach, dem Glanz sagte ich schon Valet, — aber der gute Name. Sie sind wie ein wahrer Freund gegen mich und ich habe so wenig thun können, mir Ihre Theilnahme zu verdienen.“ dankte Oskar von Truhn bedrückt.

„Danken Sie mir nicht. Aber glauben Sie mir, wir andern sind jetzt besser im Stande, objektiv für Sie zu denken, als Sie selbst.“ erwiderte dieser.

„Haben die Aerzte eine Ahnung von der Sachlage?“ fragte Truhn.

„Ich glaube kaum. Wir sprachen dies und das, aber der konkrete Fall kommt zuerst hier zwischen uns zur Ueberlegung.“

Dann traten sie wieder in das Krankenzimmer. Der Blutverlust des Verwundeten war so groß, daß die Aerzte immer nur erst dagegen wirken konnten.

Der Sanitätsrath wünschte, daß ein dritter Arzt sie beide jetzt abhole, Trautmann versprach demselben zu schiden.

„Thun Sie das,“ sagte der alte Herr dann hinzu, „und telegraphiren Sie nach einer Dialonistin. Sie selbst aber legen sich am besten jetzt zu Bett, und auch Sie, Herr von Truhn, Sie müßen Ruhe haben.“

„Ich habe mein Champagner und in Dienst manche Nacht und länger durchwacht.“ sagte der Lieutenant, tief ernst abwehrend.

Er litt es nicht, daß Trautmann wegging ohne eine Erquickung. Die tief in der Nacht vom Feste, wo sie gehalten, heimkehrende Dienerschaft hatte er selbst zur Ruhe geschickt, jetzt ging er, seinen eigenen Bedürfnissen wieder zu weichen.

„Der ist's gewohnt,“ sagte er und befaß dem in wenig Minuten erscheinenden, ganz erschrocken sich umsehenden Menschen, Thee und Kaffee zu beorgen.

Dann überlegten sie, was das Publikum wisse solle, und kamen überein, bei dem Schlagfluß stehen zu bleiben und dann weiter zu erzählen, der Geheimrath sei anscheinend schon im Bett gewesen, habe wohl Wasser trinken wollen und einen Schlaganfall bekommen, so daß er im Stürzen mit einem Wasserkrug eine tiefe Wunde vernachlässigt.

„Daß die starke Blutung dann ein glücklicher rettender Zufall sein konnte, war klar. Möchte das Publikum daran glauben!“

schon über dem Horizont und ein köstlicher Sommermorgen grünte die Welt.

„Nun war wist und unbeschreiblich ernüchert zu Muth; trotz aller Theilnahme für das Geschwisterpaar erinnerte er sich aber doch mit einer gewissen Verwunderung der eigenthümlich anziehenden Unterhaltung, die er mit Ulla gehabt hatte. Wie war sie so ganz verändert worden. Und wodurch? War sie des letzten Fris Meuter'schen mit ihm nicht? Arme Ulla! was sollte aus ihr nun werden? Und wie schwer und schrecklich müßte dies nächste Ereigniß sie treffen?“

Ein leter Weanke slog dann nach Süden: es war ein Gefühl tiefen Grolles in ihm, er hatte schon während der schmerzlichen Stunden am Bette des alten Truhn öfter an sie gedacht, ihre wunderbaren Augen vor sich geöfnet und dann zornig diese Pantantien abgewiesen; sie hatte gar zu sehr mit dem Lieutenant coquetirt.

„Trautmann! Her Affessor! Verzeihen Sie, daß ich Sie störe!“ rief ihm eine bekannte Stimme, deren Eigenthümer er doch nichtogleich errieth.

Stürmten doch auch sofort alle nächstlichen Ereignisse und Gedanken auf ihn ein!

„Wer ruft?“ hatte er halb noch im Schlafe, gefragt. „Wingel! Verzeihen Sie mir nur!“ klang es zurück. Er hörte sofort am Ton, Wingel wußte es schon.

„Ich bin sofort da!“ gab er Antwort. Ein Blick auf seine Uhr sagte ihm, es war kaum neun. Nicht einmal drei Stunden hatte er geschlafen, aber er fühlte sich völlig frisch.

Nach zehn Minuten war er neben seinem Gast, der gestiefelt und gepoltert, offenbar zu Pferde gekommen war. Wingel sah unruhig und angezert aus.

„Ich erlaub von den Handwerkern, die heute früh zur Arbeit herauf kamen, daß der Geheimrath einen Schlagfluß gehabt haben solle. Der Tapesierer Schulte redete von großem Bluterlust, und daß man sehr heimlich thue, keinen der Dienstleute gewekt habe. Er wußte es von der Köchin Truhn; was ist an der Sache, Herr Affessor? Sie seien die ganze Nacht mit dabei gewesen, hätten nicht einmal Ihren Freund zur Bahn gebracht?“

„Gott bedauere! Das alles weiß man schon!“ rief Trautmann.

„Die ganze Stadt! Sehen Sie nur Frau Erdmeier an!“ erwiderte Wingel, auf die Hauswirthin deutend, die in der That auslief wie die personifizierte Tragödie.

„Ach, sollt man's nicht wissen? Der Wiltmann und der Brodjunge haben es von Haus zu Haus erzählt, und wundern kann es ja keinen Menschen, daß der mal so enden würde.“

„Wie so enden? Er lebt doch noch?“

„Wingel nicht. „Er lebt — es ist Hoffnung.“

„Aber sich auch den Hals abzu schneiden!“ rief die Frau. „Warum nicht lieber aufhängen? Das geht doch ohne Blut ab. Das arme gnädige Fräulein! Einen ganzen Berg blutiger Wäpche hat der Bediente gleich wegtragen müßen.“

Frau Erdmeier, id möchte Sie darauf aufmerksam machen, daß Sie wohl stätten, nichts zu behaupten, was Sie nicht genau wissen.“

„Du lieber Gott, Herr Affessor, der Bediente hat es erzählt.“

„Nun, jedem, der solche unbetreffende Dinge nachspricht, kann es leicht bekommen. Ich warne Sie, Frau Erdmeier!“ Die Frau niigte ödentlich zusammen vor Schrecken. Ich sage ja nichts mehr, Herr Affessor. Ich habe nur —

„Belorgen Sie mir lieber eine Tasse herauf für Herrn Wingel.“ befaß ihn Trautmann verstimmt. Die Frau ging erschrocken.

„Dem Gerüde hier steuern Sie doch nicht,“ sagte Wingel. „Die Leute kennen kein größeres Plaisir, als den lieben

Als Trautmann in seiner Wohnung ankam, stand die Sonne



Nächsten unter dem Seccmesser zu haben! Und solch ein Stoff! Denken Sie nur ja nicht es bliebe Geheimnis, was da passiert ist. Ich hab's in vier, fünf Läden besprechen hören — lauter verschiedene Versionen — aber, beachtlicher Selbstmord — dieß es allenfalls. Man vergaß die interessanten Neuigkeiten, die mich selbst betrafen, längst darüber. Was ist ein Krimstreiter gegen einen Selbstmörder!

„Trautmann schwieg. Er dachte an den Lieutenant — und Ulla!“

Wingzel fragte nicht weiter nach der Art des Unglücks. Er starrte schweigend in seine Tasse und schien mehrere male zum Sprechen anzusetzen.

Endlich sprang er auf, ging hastig hin und her und sagte, ohne Trautmann anzusehen:

„Ich war vor längerer Zeit in unserer kleinen Residenz. Mein Bankier that einige mir auffallende Fragen, kurz, ich errieth und er bestätigte mir, daß es anscheinend schlecht um den Geheimrath stünde, daß er schon seit Jahren Obligationen aus Noth verkauft, ein Stück nach dem andern u. s. w. Dies möge Ihnen erklären, was ich Ihnen jetzt sagen will. Ich vermüthe, daß Traub's Verhältnisse in Unordnung sind, vielleicht auch seine amtlichen Rechnungen.“

Trautmann konnte gegenüber dem ersten eindringlichen Blicke Wingzel's nur zustimmen: „Ich fürchte auch —“

„Nehmen wir es an!“ sagte dieser. „Der Lieutenant müßte abgehen, wenn es so wäre. Das Defizit muß also gedeckt werden: daß ein solches vorhanden, ist mir kein Zweifel. Sie aber müssen mir helfen, daß man mir gestattet, dem Offizier diesen Dienst zu leisten.“

„Er würde ihn nicht annehmen, Herr Wingzel.“

„Doch nicht. Von mir, dem Krimstreiter nicht. Sagen Sie ihm aber, das Geld sei das Krönlein.“

„Das würde ich nicht sagen, denn ich habe leider diese grobherzige Idee noch nicht gehabt, obwohl sie nahe genug lag — und — fremde Federn —“

„Sprechen Sie nicht so ablehnend, Herr Assessor! Ich bitte Sie inständig. Bedenken Sie — Kasinofeste! Die Kinder des Mannes sind lebensfähig ruiniert in ihrer Stellung und in ihrem Vermögen.“

„Das verstehe ich. Wenn es sich um Geld handelt, so würde ich das Opfer selbst bringen, ehe ich mir den Ruhm, der Ihnen gehört, aneignete.“

„Was? Warum? Was Opfer? Es handelt sich um beides nicht, sondern daß man das Unglück abwendend von diesen Kindern, die trotz allem an dem Vater hängen.“

Trautmann sah, wie ernst Wingzel war; er sah, die Theilnahme war echt. Und in ihm rief es: „Er will sie erlösen mit dem Gelde.“ Eine gornige Stimmung überkam ihn, seine ganze Seele protestirte gegen diesen Plan.

Da trat Wingzel plötzlich zu ihm und sagte mühsam und gezwungen: „Denken Sie nicht niedrig von mir! Bei Gott, ich thut nichts, das zu verdienen! Nun ja! Ich liebe dies Mädchen, liebe sie, wie ein Thor! Sagen Sie ja, meinestwegen. Sie sind jung, Sie spotten der Liebe eines Bierjägers, und so thut ich selbst einig. Keine Silbe käme zu Ihnen über meine Lippen, denn ich würde nicht begreifen, wie man sie sehen kann, ohne sie zu lieben, aber ich weiß, Ihr Herz zieht Sie zu diesem schönen Fräulein von Burkard! O, erwidern Sie nicht. Sie haben mir Freundschaft geboten, als alle mich fallen ließen. Jetzt gebe ich Ihnen mein Innerstes, ich bitte Sie um Hilfe, um Ihre Vermittlung. Sie sehen mich an, als zweifeln Sie an meinem geübten Verstande? Mein Gott! Man hat mir tausendmal gesagt, ich sähe aus wie ein

Graf. So glauben Sie mir wenigstens blindlings, daß ich ein Ehrenmann bin. Ach, wenn ich reden dürfte!“ feigte er plötzlich dumpf auf und drückte die Faust auf die heftig wogende Brust.

Ein schweres Ringen ging in ihm vor. Trautmann sah es mit düstern Blicken. Er glaubte an Wingzel, er hielt ihn für den Ehrenmann, der er zu sein behauptete, aber er gönnte ihm Ulla nicht, das wurde ihm mehr und mehr klar. Und doch, als er sich fragte, ob er sie denn liebe, sagte er sich: Nein! und dachte in Zorn und Eiferlichkeit an Jüdes und ihre schönen Augen.

Wingzel war auf- und abgegangen, jetzt trat er, ganz abgesehen aussehend, wieder zu ihm.

„Also hören Sie, Trautmann! Ich weiß, daß ich ohne Hoffnung bin; sie giebt sich dem Krimstreiter nicht, und ich, ich muß schweigen, ich muß es tragen. Doch sie soll nicht unglücklich werden durch diesen Menschen, ihren Vater. Lassen Sie mir das eine Glied. Und, Trautmann, es wäre ja doch möglich gewesen, daß sie mich lieben lernte. Da hat man ihr gesagt, was mich in ihren Augen auf immer vernichtet, ich sei einer dieser Schwindler, die den großen Herrn nur spielen. Und ich, ich kann ihr nicht sagen, wie ich Krimstreiter wurde. Keinem kann ich es sagen. Das ist wie ein Fluch!“

Ganz stumm und erregt, in tiefer Theilnahme hatte Trautmann Wingzel mit seiner Silbe unterbrochen, und dieser gerieth immer mehr unter die Gewalt der in ihm tobenden Aufregung, wie er sich auch beherrschte.

Was aber noch tiefern Eindruck auf ihn machte als Wingzel's Aeußerungen, das war der ihm eigene herzgewinnende Zauber, der ihn auch jetzt seinen Augenblick verließ. Sein Ton, jede Bewegung waren, und blieben trotz seiner ihn völlig überwältigenden Erregung so fern von aller Fingellostigkeit, es lag in ihnen und in jedem Wort so die ganze Seele des Mannes, eine so verzweifelnde Seele, daß Trautmann mit einem Schlage wieder süßte, er irrte sich nicht, Wingzel war einer vollen Freundschaft werth, er war ein Unglücklicher, aber ein edler Mensch.

Wie erschrocken über sich selbst trat dieser an das Fenster und stand da nur und rang die Leidenschaft in sich nieder. Nach einer Weile stellte Trautmann sich neben ihn.

„Ich verstehe Sie nicht ganz, Wingzel, aber ich begreife, es liegt in Ihrer Vergangenheit etwas, über das Sie schweigen müssen —“

„Weim allmächtigen Gott nichts Unehrenhaftes!“

„Das fühle ich und wollte Ihnen dies sagen. Ich will versuchen, was ich thun kann.“

„Sie wollen? Und reden gut von mir? Sie vertrauen mir? Sagen Sie ihr das! Sie soll mir erlauben, daß ich ihr und dem Bruder helfe, ich will ungern in nicht vor ihr erscheinen, will sie zu sehen vermeiden. Ach, ich habe ja keinen höhern Wunsch, als sie vor Unglück zu bewahren.“

„Ja“, nickte Trautmann.

Und wenn Ulla sich von ihm überreden ließe?

Ihm war, als solle er bei dem Gedanken vor Schreden umsinken. Konnte sie nicht wieder zurückkehren zu dem ersten Gefühle? Konnte dies nicht wachsen? Liebe werden?

„Wo haben Sie Fräulein von Traub zuerst kennen gelernt?“

Wingzel sah ihn erstaunt an; wunderte er sich über diese Ungarheit und Neugier?

„Bei der alten Gräfin, die sie früher öfter besuchte“, gab er melancholisch zur Antwort.

(Fortf. folgt.)

„Nein — nein!“ rief Hochbach leiblich.

Ein düntes Roth rief über Elisabeth's Gesicht, sie bedachte die Hände darüber; was hatte sie gethan, was hatte sie durch diesen Mund verrathen!

„Elisabeth!“ stammelte Hochbach; er zog ihr sanft die Hände von den Augen, sie wagte nicht zu ihm aufzublicken. „Elisabeth!“ hörte sie noch einmal die geliebte Stimme sprechen und sie hörte das Zittern in derselben.

„Still“, sagte sie, wie um alle andern Worte zurückzuhalten, „lassen Sie mich gehen.“ Sie zog ihre Hände aus den seinigen und eilte von ihm fort den Turgen Weg zurück, den sie gekommen waren.

Hochbach folgte ihr langsam, seine Brust bog sich in nie gekanntem Entzücken. „Ich bin geliebt!“ flüsterte er. Zu Hause angelangt, eilte Elisabeth hingehen in ihr Stübchen; dort lag sie eine Weile mit Kopfen dem Herzen und brennenden Wangen, geküsstes Gesicht, als würde sie, um noch einmal ihren Namen von einer geliebten Stimme angehört zu hören; sie wußte es wohl, daß ein solches Gerücht nicht zärtlicher Liebe in dem einen Worte für sie gelegen hatte.

Dann ging sie festen Schrittes an ihr Briefpult und legte einen Bogen zum Schreiben hin; sie faltete die Hände und blickte zu dem Abendhimmel auf, ihre Lippen bewegten sich leise, als wenn sie ein Gebet flüsterte, dann begann sie zu schreiben.

„Liebe Mutter! Ich weiß, daß ich Dir durch diesen Brief Schmerz bereite, und doch — o, liebe Mutter, vergesse mir, ich kann nicht anders. Ach, Mutter, ich kann die mir auferlegte Last nicht weiter tragen, ich kann diese ungeliebe Erde meines Vaters nicht mehr besitzen, nein, ich kann es nicht —“

Man soll Wohlthaten nicht beklagen, Freundschaften nicht mit Beschwerden bequämen, man soll nicht Glück nennen, was nicht nur kein und Hezkel gebracht hat. Ach, wie im Kreise der guten Menschen habe ich erst kennen gelernt, was es heißt, zu leben, ohne von andern nur als das notwendige Anhängel eines allen begehrenden Reichthums angesehen zu sein.

Ich habe hier einen Mann kennen gelernt, ich weiß, daß er mich liebt, ich weiß es, obgleich er das erlösende Wort noch nicht gegen mich ausgesprochen hat. Er ist ein Maler, er heißt Hochbach, ich weiß nicht seinen Namen, aber ich weiß, daß er brav und fröhlich, wie ihn mein Herz sich zu wünschen konnte, doch er das Vertrauen und die Achtung des vortheilreichen Strahner besitzt und das er mich liebt. Wie gern legte ich ihm meinen Reichthum in die Hände, doch mir, da dieser mich von ihm trennen soll, verzichte ich darauf und flüchte mich arm und glückselig an das freundliche Herz, in dem ich mein Glück finde, er sagt selbst, daß er sich nicht, sein Talent noch durch einen Aufenthalt in Italien zu häufen; doch soll er thun. Es steht mir, Gott sei Dank, frei, mit den Zinsen meines Kapitals zu thalieren, wie ich will; wir werden einige Jahre warten, so lange, bis er durch seine Kunst umstände ist, ein Hausweien zu erhalten, und dann werde ich das böse Geld, das mich bis zum letzten Tage nur unglücklich gemacht hat, von mir abthun und Gott für seine Gnade danken. Schilt mich, wenn Du das Herz dazu hast; wenn Du ein Verhältniß für meine Leben gebahrt haben solltest, wie jetzt für mein Glück, wirst Du mich nicht schelten mögen.

In später Abendstunde trug Elisabeth den Brief selbst fort, sie fühlte sein Abendenfeuer feinerwegen, sie hatte so schreiben müssen; würde solchen zu begangen werden! —

Frau Gertrud verließ für den heutigen Abend ihr Schlafzimmer nicht mehr, so schätzte auch Elisabeth eine Ermüdung dort, um in ihrem Stübchen bleiben zu können. Sie schaute verthölet durch die beiden Freundschaft's Fenster hinaus in den Garten, wo die beiden Freunde aßen und abgüßen; Strahner's Fuß war ganz gesund, der Maler hatte den Arm um Hochbach's Hals geschlungen und redete eifrig auf ihn ein. Vielleicht ahnte Elisabeth, was dort passirte, aber sie wagte nicht, ihr Ohr nach dem feinen Entschlusse aus, Elisabeth um ihre Hand zu bitten, um mit dem geliebten Mädchen so lange geduldig auf eine spätere Vereiniung zu warten, bis er sich in der Lage sehen würde, betrafen zu können. Und Strahner nicht dazu und ließ sich von Beförderung und mütterlicher Zulage erzählen und stimmte gern mit ein, wenn Hochbach Elisabeth für das reiseliche Mädchen dieser Welt erklärte.

Gertrud war sehr unglücklich darüber gewesen, daß Strahner die jungen Leute auf dem Spaziergange sich selbst überlassen hatte, sie war schließlich nur froh gewesen, daß Elisabeth nicht gekommen war, um ihr wohl gar Gerüchten in Bezug auf dieses Gegenüber mit Hochbach zu machen und dann — heute war der letzte Tag von Hochbach's Anwesenheit. Frau Gertrud empfand starke Gewissensbisse darüber, was wohl Frau von Ulln über die Art und Weise liegen würde, in welcher hier im Malerhüschen unter dem Deckmantel von Zufälligkeiten Herzenspolitik getrieben wurde, und alle Versicherungen Strahner's, daß Frau von Ulln, wie er sich ausdrückte, wie ein Hecht anbeissen würde, wenn ihr der vorgedachte Schwirgerjohn erst in all' seinen guten Eigenschaften bekannt gemacht sein würde, konnten sie ebensovienig

darüber beruhigen, ob sie hier ganz richtig gehandelt hätten, als auch ihr eigenes Urtheil über die Rechtschaffenheit des jungen Mannes, der, wie sie auf dringendes Befragen endlich von Strahner erfahren hatte, nur weil er sein Wort darauf gegeben, diese dauernde Verheimlichung seines Standes über sich ergehen lassen mußte.

Elisabeth verfolgte in ihren Gedanken den Brief, den sie am vergangenen Abend geschrieben; am Morgen schon, das berechnete sie, hatte die Mutter derselben erhalten. Elisabeth wußte, wie unglücklich der Mutter alles das erdienen würde, was sie geschrieben. Alle Gedanken, alle Pläne der Mutter für die Zukunft wurzelten ja nur in diesem ungeliebten Erbe Elisabeth's. Weiß, Reichthum, das erdient Frau von Ulln als der einzige Schatz, der den Zugang zu jedem Lebensgrade eröffnete; sie hatte so oft über ihrer Tochter das ganze Bild entrollt, das sie sich von Elisabeth's Zukunft gemacht hatte. Schicksal, hohe Geburt, einflußreiche Verbindungen, oder Zauber des glänzenden Lebens, wieswieder unter diesen Umständen einem Offizier wohl zu lächeln verließ, das alles sollte die Ausstattung sein über den mit Elisabeth's Hand empfangenen Reichthum. Vielleicht hatte Elisabeth in ihrem ganzen Leben bisher nie findlicher gefühlt als jetzt, da sie für sich und den geliebten Mann gelobte, der Mutter in Dankbarkeit und Treue zu dienen, um sie mit diesem Wechsel zu versehen.

Strahner war mit dem Stande der Dinge in seinem Hause nicht zufrieden, er merkte wohl, daß sein schönes Weibchen in aller einschneidenden Hornlosigkeit eifrig Sorge trug, die von dem Mädchen vielleicht ererbte Gelegenheit, sich auszusprechen, zu hintertreiben; darüber schwand die Stunden, der letzte Tag von Hochbach's Ulln neigte sich seinem Ende zu und Strahner fühlte sich unruhig, fast mehr, als er sich vor dem Anstehen seiner eigenen Lebensklärung gefühlt hatte. Zuletzt ging er mühsam fort von den andern aus dem Garten und in sein Atelier; er that Gertrud leid, ihn so argwählig zu sehen, aber sie konnte ihm doch einmal jetzt nicht gefällig sein. Da hörte sie seine Stimme laut nach ihr rufen, es lag ein angewollter Ton in seinem Rufe und sie floh hin, um nach ihrem Gatten zu eilen.

Sie fand ihn eifrig bemüht, Ordnung in seine verwickelten Forstenverhältnisse zu bringen, welche durcheinander, zum Theil sogar beschädigt, auf dem Boden des Ateliers lagen. Emilia arbeitete die Gatten, um den Todten wieder gut zu machen; Strahner warf einen halben Blick zum Fenster hinaus — na, endlich, da schritten die jungen Leute nebeneinander draußen auf dem Kies des Gartens hin und her. Ein zirkuläres Bräunen kam ihm nach, das Maler's Hosen, er schien einen Ritzschloß zu thun, daß der Inhalt weithin spritzte und Gertrud's Hise in erneuerter Nähe in Anspruch genommen wurde.

Draußen aber legte Hochbach mit einem fliehenden fragenden Blick seine Hand auf die Thür des Gartengitters, die erlöbenden Wangen seiner Begleiterin schienen eine bedrückende Antwort zu geben, das junge Paar ging hinaus zum Garten und dort, wo die nächste Baumgruppe die beiden schon vor den Blicken ihrer Wächter verbergen mußte, hand Hochbach still und freude ägernd seine Hand gegen das Mädchen aus. „Ich danke Ihnen, Fräulein Elisabeth“, sagte er mit leiser, erregter Stimme, „es ist das letzte mal, daß wir allein beisammen sind — hier wenigstens“, legte er noch einen kleinen Bausie hinaus. „Werden Sie mirmer gedanken mögen?“

Die stehende Hand in der seinen ausde, die braunen Augen senkten sich vor den seinen. „Elisabeth, Sie müssen es so wissen, daß ich Sie liebe“, flüsterte Hochbach, „legen Sie mir, was Sie für einen Mann empfinden können, von dem Sie nichts wissen, als was Sie hier von ihm gesehen haben.“ Er schmeig und fuhr rascher zu sprechen fort: „Ich bin kein Maler von Professore, aber selbst dort auf eine unglückliche Lebensstellung angewiesene Künstler wäre frei zu nennen gegen mich, der ich noch glücklich geduldet werden muß, ehe ich die Vereiniung haben dürfte, eine Frau zu fragen, ob sie das Glück meines Lebens werden will, und selbst dann habe ich ihr nichts als ein Leben der Verantwortlichkeit und Entfaltung zu bieten, aber Elisabeth, ein Herz, das nie aufleben wird, seine Gefährten treu und unwandelbar zu lieben; ein armer Mann wirbt um Ihre Hand, Elisabeth!“

Bester schloffen sich die kleinen Finger um die seinen. Ein alberner Verbrechen, das ich an Strahner geübt und von dem er mich während meiner Anwesenheit hier nicht freimachen will, hindert mich, Ihnen alle meine Verhältnisse offen darzulegen. Ich fühle, wie vermessen es Ihnen erdienen muß, daß ich, so von diesen Umständen gebunden, zu Ihnen von Liebe zu brechen wage. Ich würde vielleicht passender gehandelt haben, wenn ich von hier schweigend geschieden wäre und dann, frei von meinem so liberell eingetragenen Verbrechen gegen Strahner, zu Ihrer Mutter geeilt wäre, um diese aber meine Verhältnisse auszusprechen.“

„O nein, nein!“ rief Elisabeth bestürzt.

Hochbach lächelte etwas bitter. „Ihr Wunsch bekräftigt mir, was ich schon aus Strahner's Handlungswelle zu entnehmen glaube, ich werde auf Überleben bei Ihrer Mutter sitzen, meinem

[12]

Im Malerhüschen.

Erzählung von Marc. Boven. (Frau v. Kameck.)

„Das Fräulein Elisabeth“, entgegnete Hochbach, „auch treue Liebe wird von andern vergessen, wenn wir sie verheimlichen müssen und nicht durch ein leeres Gelübniß für alle Zeiten festlich — ach, und die Welt ist so grauam, es wird weder Mann noch Weib versparen, daß, wenn sie sich in treuer Liebe gefunden haben und ihrer Vereiniung noch eine Menge von Hindernissen entgegensteht, sie sich durch Wort und Bild verloben und in ihrer treuen Liebe ausbarren, bis der Tag der Vereiniung und sich für sie anbricht. So, ich weiß es wohl, die jungen Mädchen bespinnen einen langwierigen Brautwahn.“

„Sie verabscheuen jede Unwahrheit, jede Entstellung, jede Fälschung.“

„Die Mädchen wandte den Kopf. „Wir werden oft dazu getrieben, täuschen zu müssen.“

„Sie haben — o, Fräulein Elisabeth, Sie haben mich durchschaut, ja, bei Gott, ich — ich habe Sie erkannt, ich habe Ihnen verborgen, daß — das —“

„Das Sie verheiratet sind!“ rief Elisabeth wach herüber und wandte ihm dann ihr Gesicht zu, aus dem das Blut gewischen war.

„Ich nicht“, entgegnete Elisabeth leise, „ich finde es rührend, wenn zwei Herzen in Vertrauen aufeinander warten, ge-

